

# Bildung – ein ökumenischer Leitbegriff der Religionspädagogik?

Katholische Perspektiven

Harald Schwillus

## 1. Bildung – ein Begriff bedarf der Sichtung

„Bildung“ ist derzeit in Medien und Politik en vogue – nicht zuletzt auf den Wahlplakaten unterschiedlichster Parteien. Was damit jedoch jeweils gemeint ist, bleibt häufig offen und der persönlichen Interpretation überlassen. Ein gesellschaftlicher Konsens über das, was Bildung eigentlich bedeute und was ihr Ziel sei, scheint angesichts einer vielgestaltigen Begriffsbestimmung kaum mehr auszumachen. Um hier gestaltend – auch in ökumenischer Zusammenarbeit – tätig werden zu können, bedarf es zunächst einmal schlichtweg der Anerkennung dieser Tatsache.

Die derzeitige Unbestimmtheit des Bildungsbegriffs<sup>1</sup> hängt u. a. sicherlich mit gesellschaftlichen Entwicklungen zusammen, die als Tendenz zur Ökonomisierung von Wissens- und Fähigkeitserwerb beschrieben werden können. So wird derzeit verstärkt auf den Output von Bildungs- und Erziehungsbemühungen geschaut, um diesen dann auch häufig kompetitiv quantifizierend messen zu wollen. Unter einer solchen Perspektive sind dann Wissens- und Fertigungsbestände evaluierbar, weniger aber

Haltungen, Einstellungen, Widerständigkeit. Es werden zugunsten „optimaler Ausnutzung der ‚Humanressourcen‘ für den internationalen Wettbewerb und die Gewinnung von Standortvorteilen [...] alle Bildungsinstitutionen auf die Produktion verwertbarer Kompetenzen als ‚Humankapital‘ ausgerichtet.“<sup>2</sup>

Ein kritischer Bildungsbegriff, der sich gegen eine solche Ökonomisierung wehren möchte, bedarf selbst der Reflexion, denn der „vom deutschen Bürgertum getragene Diskurs identifizierte im Verlaufe des 19. Jahrhunderts Bildung mit einem engen Begriff von Kultur. Das Bildungskonzept bezog sich mit einem beträchtlichen normativen Überschuss auf eine gegenüber dem Alltagsleben und der Zivilisation höher bewertete geistig-seelische Sphäre.“<sup>3</sup>

Ein solches – durchaus als kulturell hegemonial und elitär zu interpretierendes – Bildungsverständnis mit seiner Ausrichtung auf das ‚Höchste‘ bedarf sicherlich einer kritischen

1 Vgl. Schwillus, Harald: Religionspädagogik. Einführung in eine theologische Disziplin mit Bildungsbezug, Berlin 2015.

2 Frost, Ursula / Krone, Wolfgang: Was wird aus der Sache der Bildung angesichts der Inflation der Rede von ihr? In: Altmeyer, Stefan / Bitter, Gottfried / Theis, Joachim (Hg.): Religiöse Bildung – Optionen, Diskurse, Ziele, Stuttgart 2013, 103–113, 104.

3 Hörster, Reinhard: Bildung. In: Krüger, Heinz-Hermann / Helsper, Werner (Hg.): Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, Wiesbaden 2004, 45–55, 48.

Betrachtung, doch sollten dabei zwei Momente nicht außer Acht gelassen werden, die gerade einem ökonomistisch verkürzten Menschenbild wehren: das Moment der *Selbstbildung* und der Hinweis auf Fragen, die das ‚Ganze‘ betreffen und damit den Bereich der *konstitutiven Rationalität* repräsentieren.<sup>4</sup> Im gesellschaftlichen Bildungsdiskurs ist es dann die Aufgabe der Religionspädagogik, diese Fragen nach dem Letzten und Ganzen – und damit nach Gott und Welt – wachzuhalten, damit sie Teil des Bildungsdiskurses bleiben. Sie kann damit einer Verzweckung edukativer Bemühungen entgegensteuern.

Katholischerseits hat dies Tradition. So definiert Thomas von Aquin

„Theologie als Wissenschaft über Gott, indem er Gott als das ‚objectum formale‘ der Theologie bestimmt: Die Theologie ist nicht durch spezielle materiale Gegenstände bestimmt wie die Biologie. Ihr genuiner wissenschaftlicher Beitrag in der Universität besteht darin, *alle* Gegenstände ‚sub ratione Dei‘ zu erforschen. Eine erste Variante dieser Frage lautete: Welches ist der erste Ursprung und das letzte Ziel von allem? Heute wie im 13. Jahrhundert ist die erste Aufgabe der Theologie, diese Frage zu stellen und sie offen zu halten. Ein ideologisch überformtes Wissenschaftsverständnis wehrt sich gegen die Offenheit dieser Frage. Ein positivistisches Wissenschaftsverständnis wehrt sich gegen die Relevanz prinzipiell offener Fragen. Gegen beide muss die Theologie die spezifische Dignität ihres eigenartigen logos behaupten.“<sup>5</sup>

---

4 Vgl. Baumert, Jürgen: Deutschland im internationalen Bildungsvergleich. In: Killius, Nelson/Kluge, Jürgen/Reisch, Linda (Hg.): Die Zukunft der Bildung, Frankfurt a. M. 2002, 100–159.

5 Miggelbrink, Ralf: Gottesdiskurse im Bildungszusammenhang. In: Altmeyer/Bitter/Theis 2013 [Anm 2], 13–22, 15.

Kirchliche Bildungs(mit)verantwortung kann hier einen konkreten Ausdruck finden und in der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils den Dienstcharakter der Kirche herausstreichen. „Ein privilegierter Ort dieses Dienstes ist der Religionsunterricht, der junge Menschen begleitet hinein in eine Zukunft, die zunehmend mit wissenschaftsförmiger Systematik gestaltet wird und die so zu einer wissenschaftsförmigen Gestalt der Frage nach dem letzten Ziel und dem ersten Ursprung aller Wirklichkeit in seiner geschichtlichen und biographischen Relevanz bedarf.“<sup>6</sup>

Ziel gerade einer theologisch-religionspädagogischen Perspektive auf Bildung sollte es daher sein, an die *produktive Nutzlosigkeit*, ja auch an die Sperrigkeit eines Bildungsbegriffs zu erinnern, der sich ökonomistischen Vorstellungen entzieht. Hier eröffnet sich ein weites Aufgabenfeld für gemeinsames ökumenisches Erinnern an die Bedeutung und Weite von Bildung – gerade weil und wenn es um letzte Fragen geht. Nur hingewiesen sei an dieser Stelle darauf, dass in Zukunft auch eine verstärkte Zusammenarbeit sowohl mit weiteren christlichen als auch mit islamischen und jüdischen Religionspädagogiken ansteht.

## 2. Bildung und religiöse Bildung

Eine so beschriebene Bildung zielt nicht auf Vielwissen, sondern auf Vernetzung von Wissensbeständen zum Zwecke der Selbstbildung und Subjektentwicklung, „auf Emanzipation, Aufklärung, Urteilsfähigkeit, Mündigkeit und Freiheit, kurz: auf die Verwirklichung der menschlichen Bestimmung. [...] Letztlich findet der Mensch seinen Sinn und seine Identität nur, wenn er sich vom Glück der Anderen abhängig macht. Bildung geschieht von dem her, was man nicht selber machen kann, was

---

6 Ebd., 22.

man sich letztlich schenken lassen muss. [...] Hierin erkennt man bereits ihre religiöse Tiefendimension.“<sup>7</sup> Religiöse Bildung als pädagogische Aufgabe weiß dabei sehr genau um ihre Grenzen und unterscheidet religiöses Wissen und Reflektieren deutlich von Glaube, der ein unverfügbares Geschenk ist. ‚Glaubensbildung‘ kann daher in edukativen Kontexten im Anschluss an Augustinus allenfalls als Entwicklung der *fides quae*, nicht jedoch der *fides qua* verstanden werden.

Daher muss in edukativen Settings, allen voran beim schulischen Religionsunterricht, beschrieben werden, was und wie dort über und in Religion kommuniziert wird. Seitens der katholischen Religionspädagogik hat dies neben anderen *Mirjam Schambeck* unternommen. Sie hebt hervor, dass es keine allgemeine „universelle hermeneutische Perspektive gibt, die es erlaubte, von einem extramundanen Punkt aus, Religionen zu beschreiben und zu überblicken.“<sup>8</sup> Nach ‚Religion‘ bildend zu fragen „bedeutet deshalb, innerhalb einer partikularen religiösen Tradition nach einer Antwort zu suchen.“<sup>9</sup> Da Religion darüber hinaus ein diskursives Phänomen ist, das „sich auch als existentielle Lebensdeutung und -haltung zeigt, reicht die Beobachterperspektive nicht aus, um Religion ansichtig zu machen. [...] Das bedeutet freilich nicht, dass alle, die sich auf den Weg der religiösen Welterschließung machen, dies nur tun können, wenn sie sich selbst schon in einer bestimmten Religion verortet haben. Damit wird lediglich ausgesagt, dass Religion in authentischer Weise ins Spiel gebracht werden muss,

um eine angemessene Erschließung überhaupt zu ermöglichen.“<sup>10</sup>

Angesichts eines solchen Ansatzes kommt katholischerseits sehr schnell die Rede auf die so genannte ‚Trias‘ von katholischen Lehrpersonen, Inhalt und Lernenden, wie sie in kirchlichen Dokumenten seit der Würzburger Synode Anfang der 1970er-Jahre immer wieder formuliert wurde. Die mit der Zeit gewachsene Erkenntnis, dass auch am katholischen Religionsunterricht immer mehr Kinder und Heranwachsende teilnehmen, die nicht der Kirche angehören, führte vielerorts zu pragmatischen Lösungen, was die Katholizität der Lernenden betrifft.

Dies konnte für die katholische Religionspädagogik nicht folgenlos bleiben. In seinen Überlegungen zur Fortschreibung des Beschlusses der Würzburger Synode zum Religionsunterricht mahnt *Klaus König* daher eine Neuinterpretation der kirchlichen Vorgaben an: „Die konfessionsinterne Öffnung, die das Dokument mit der Würdigung von gläubigen, suchenden und ungläubigen Schülern festschreibt, muss weitergehen, wenn nicht einer wachsenden Gruppe von Lernenden die Teilnahme an religiösen Bildungsprozessen in der Schule verwehrt werden soll. [...] Die Berücksichtigung konfessionsfreier Schüler/-innen ist auch im konfessionellen Religionsunterricht möglich, wenn Konfession kein Zugangskriterium für das Fach, sondern eine Perspektive für Auswahl und Erschließung von Religion ist.“<sup>11</sup>

Aufgrund der Teilnehmerstruktur am katholischen Religionsunterricht in den östlichen Diözesen und Bundesländern sind dort bereits Entwicklungen angestoßen, die in Richtung der hier angemahnten Fortschreibung des Würzburger Synodenbeschlusses gehen. So steht der katholische Religionsunterricht in Sachsen-Anhalt

7 *Grümme, Bernhard*: Sich aufs Spiel setzen. Zum Ansatz einer Öffentlichen Religionspädagogik. In: RpB 71/2014, 87–97, 95.

8 *Schambeck, Mirjam*: Religiöse Welterschließung – mehr als ein mäanderndes Phänomen. Plädoyer für eine positionelle Auseinandersetzung mit Religion. In: RpB 69/2013, 53–64, 57.

9 Ebd.

10 Ebd., 59.

11 *König, Klaus*: Den Synodenbeschluss weiterdenken. In: RpB 71/2014, 66–74, 67.

prinzipiell allen Lernenden offen.<sup>12</sup> Religionsunterricht als diakonisches Handeln der Kirche für alle Menschen findet hier einen konkreten Ausdruck.

### 3. Theologische Begründungslinien religiöser Bildung

Religiöse Bildung unter Bedingungen des Handlungsfelds Schule und unter Beachtung der Schüler/-innen, die am Religionsunterricht teilnehmen (können), ist eine ökumenische Bildungsaufgabe. Wenn aber Religion in ihrer notwendig auf konkrete Religionsgemeinschaften und Kirchen bezogenen Verwirklichung tatsächlich Gegenstand dieses diakonisch ausgerichteten Unterrichtsfachs bleiben soll, dann gilt es zu beachten, dass es das Christentum „auch in der ‚flüchtigen Moderne‘ [Zygmunt Baumann] nur in konfessioneller Gestalt [gibt]. Gerade angesichts der Auflösung traditioneller Milieus suchen nicht wenige Christen wieder verstärkt Halt in konfessionell geprägten Mustern. ‚Differenz‘ löst sich weder theologisch, kirchenamtlich noch gesellschaftlich einfach auf, sondern bleibt zum Teil abwehrend-konfrontativ, zum Teil dialogoffen-konstruktiv präsent.“<sup>13</sup>

Und eine solche Differenz darf dann nicht nur in den theologischen Begründungslinien für den schulischen Religionsunterricht der einzelnen Kirchen bestehen bleiben, sondern ist angesichts der postmodernen Gesellschaftssituation geradezu als Gewinn anzusehen. Kirchliche Bildungsverantwortung kann und soll aus den jeweiligen Traditionen heraus in gegenseitiger Hochschätzung begründet werden.

Eine derart ökumenisch in Differenz und gegenseitiger Wertschätzung *ausdifferenzierte Bildungsverantwortung* wehrt voreilige und damit letztlich nicht tragfähige Einheitsfantasien ab und macht zugleich deutlich, dass ein uniformes Christentum nicht existiert, sondern unterschiedliche Positionen zu Ekklesiologie, Sakramentenlehre und anderem mehr vorhanden sind. Erst wenn diese tatsächlich geachtet und nicht unreflektiert und wenig selbstkritisch in das jeweils eigene theologische Denken integriert und von dort her bewertet werden, kann Wertschätzung gelingen. Ein solches Aushalten und Benennen von Differenz, das aber gerade Interesse aneinander bezeugt und gegenseitige Vereinnahmungen und Überrumpelungen vermeiden will, wird Zukunft haben. Erst so ist eine gute Basis gegeben, um konfessionelles Miteinander in Vielfalt und gerade damit in Einheit in einer kulturell und religiös pluralen Gesellschaft zu zeigen und als denkerische Herausforderung anzubieten.

So muss eine katholische Begründung des Religionsunterrichts ebenso wie eine evangelische, die sich insbesondere der Rechtfertigungslehre Martin Luthers verpflichtet weiß, ihren eigenen theologischen Standpunkt aufzeigen können. Eine Möglichkeit bietet dazu die Herausstellung der *Geschöpflichkeit aller Menschen* als ihre gemeinsame Würde. So hebt für den Bereich der katholischen Kirche das Konzil von Trient in Auseinandersetzung mit Luthers Theologie hervor, dass der Mensch von Gott mit Willensfreiheit ausgestattet worden sei. Diese Willensfreiheit behält auch der durch die Sünde geschwächte Mensch. Im Wissen um seine Freiheit einerseits und um ihre Trübung andererseits bleibt in ihm eine Ahnung von der Heils- und Vollendungsabsicht des Schöpfers erhalten, die in der Botschaft des Evangeliums offenbar wird.

12 Vgl. Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt: Fachlehrplan Katholischer Religionsunterricht. Sekundarschule, Magdeburg 2012, 2.

13 *Boschki, Reinhold*: Wie ökumenisch kann und soll religiöse Bildung sein? Kleine „Theologie der Wertschätzung“ für den ökumenischen Dialog. In: *Altmeyer/Bitter/Theis* 2013 [Anm. 2], 257–267, 259.

Das Tridentinum erläutert dies so: Der freie Wille des Menschen ist auch nach der Sünde Adams nicht verloren gegangen oder ausgelöscht, sondern wurde nur an Kraft geschwächt und zum bösen Tun geneigt. Die Folge davon ist, dass alle Menschen zwar keinerlei Möglichkeit der Selbsterlösung und der Befreiung aus der Macht des Bösen besitzen, aber dennoch nicht jedes Vermögen verloren haben, sich für den Willen des Schöpfers frei zu entscheiden.<sup>14</sup> Zentral ist hier die theologische Aussage einer allen Menschen – ob Christen oder nicht – gemeinsamen Geschöpflichkeit. Mit ihr steht nach Auffassung des Zweiten Vatikanischen Konzils die Berufung aller Menschen zum neuen Gottesvolk, zu dem das Evangelium Jesu Christi ruft, in einem direkten Zusammenhang (LG 13).<sup>15</sup> Alle Menschen sind also aufgrund ihres Geschöpfseins mit einer einzigartigen Würde ausgestattet, die bewahrt, beachtet und gestaltet werden muss.<sup>16</sup>

Aus dieser Ausrichtung ergibt sich ein Religionsunterricht, der *Einladungscharakter für alle* besitzt. Er ist ein diakonisch ausgerichtetes Handlungsfeld, auf dem der von Gott gewollte Schöpfungsauftrag der Gemeinschaft und Solidarität der Menschen konkret in einem kirchlich (mit-)verantworteten Raum erlebt werden kann. Das bedeutet dann in der Konsequenz, dass ein theologisch akzentuierter Bildungsbegriff auf theologisch-anthropologischen Grundlagen ruht, die komplementäre Perspektiven auf den Menschen im Angesicht Gottes bieten. Ökumenisch ist dieser Bildungsbegriff dann gerade deshalb, weil er pluriform christlich ist und sich einer Ökumene der Wertschätzung verpflichtet weiß, „die die Differenzen nicht aufhebt, die aber aus einem tiefen Respekt vor dem Glaubensweg des Anderen lebt.“ So gesehen „kann religiöse Bildung nicht ökumenisch genug sein.“<sup>17</sup>

*Dr. Harald Schwillus  
Professor für Religionspädagogik und  
Katechetik mit Schwerpunkt Didaktik des  
Katholischen Religionsunterrichts am  
Institut für Katholische Theologie und ihre  
Didaktik der Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg, Philosophische  
Fakultät III – Erziehungswissenschaften,  
06099 Halle*

14 Vgl. dazu: *Schwillus, Harald*: Religionsunterricht im Dialog. Der katholische Religionsunterricht auf dem Weg zur Vernetzung mit seinen affinen Fächern, Frankfurt a.M. 2004, 221–227.

15 Vgl. *Rahner Karl/Vorgrimmler, Herbert*: Kleines Konzilskompendium, Freiburg i.Br. <sup>23</sup>1991, 105–196, bes. 137–139.

16 Vgl. *Schwillus* 2004 [Anm. 14], 224.

17 *Boschki* 2013 [Anm. 13], 267.